

Nicolas-Born-Preise 2022



Nicolas-Born-Preise 2022

an Dorothee Elmiger
und Yade Yasemin Önder

Herausgegeben von
Matthias N. Lorenz

Wehrhahn Verlag

Die Nicolas-Born-Preise werden zu Ehren des niedersächsischen Schriftstellers Nicolas Born im zweijährigen Turnus vom Land Niedersachsen an Schriftstellerinnen und Schriftsteller vergeben, deren Texte sich durch hohe literarische Qualität auszeichnen und sich mit gesellschaftskritischen Themen auseinandersetzen.

Die Dokumentation der Nicolas-Born-Preise im Wehrhahn-Verlag präsentiert die Laudationes auf die Preisträger*innen und deren Dankesreden. Die Herausgabe der Born-Preis-Reihe hat Prof. Matthias N. Lorenz mit diesem 6. Band von Prof. Alexander Košenina übernommen. Die Bücher erscheinen nunmehr open access.

Die Preisträgerinnen des Jahres 2022 wurden von der Niedersächsischen Literaturkommission vorgeschlagen: Kathrin Dittmer (Literaturhaus Hannover, Vorsitzende der Jury), Dr. Jörg Albrecht (Center for Literature Burg Hülshoff), Dr. Iuditha Balint (Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt), Lisa Kreißler (Schriftstellerin), Volker Petri (Börsenverein des Deutschen Buchhandels).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout: Wehrhahn Verlag

Das Umschlagbild von Inge Werth zeigt den Schriftsteller Nicolas Born (1937–1979) am 31. August 1979, ein Vierteljahr vor seinem Tod.

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© bei den Autorinnen und Autoren

ISBN 978–3–98859–147–0

Inhalt

Lisa Kreißler

Hier, im Gestrüpp

Laudatio auf Dorothee Elmiger

— 7 —

Dorothee Elmiger

Natürlich ist es töricht

Dankesrede zum Nicolas-Born-Preis 2022

— 17 —

Kathrin Dittmer

Unsichere Orte

Laudatio auf Yade Yasemin Önder

— 27 —

Yade Yasemin Önder
Eine Basis zum Schreiben
Dankesrede zum Nicolas-Born-Debütpreis 2022
— 35 —

Hinweise zu den Ausgezeichneten
und ihren Laudatorinnen
— 41 —

Lisa Kreißler

Hier, im Gestrüpp

Laudatio auf Dorothee Elmiger

Feuer. Grenzen. Zucker. Wie schön lassen sich die Motive der Romane von Dorothee Elmiger doch aneinanderreihen. Und ohne Zweifel darf an dieser Stelle festgehalten werden: *Einladung an die Waghalsigen*, der Debütroman der damals 25-jährigen Schweizer Schriftstellerin, erschienen im Jahr 2010, liest sich heute mit einem Schauer von Prophetie. Er erzählt von einer kaum bewohnbaren Wüstenlandschaft, beherrscht von unterirdischen Feuern, in der zwei Schwestern, die eine lesend, die andere leibhaftig unterwegs im Gelände, nach einem Fluss suchen. Die mutigen jungen Frauen lassen sich von Herkunftsfragen nicht aus der Ruhe bringen. »Meine Mutter war Hemingway, ich bin womöglich Don Quijote.« Mit sanfter Kühle vertrauen sie auf das Mittel der Recherche, auf die Möglichkeit, Grenzen zu überwinden.

»Wir müssen uns im wärmsten Raum des Hauses treffen! Wir müssen zu Recht behaupten, dass die-

ser Zustand nicht der letzte ist. Wir dürfen nicht glauben, dass die Dinge unumstößlich sind»,

schreibt Margarete Stein, die lesende Erzählerin dieser ersten, in kurzen Notizen dargereichten Dorrothee-Elmiger-Wirklichkeit. Aber wohin sollen die Schwestern reiten auf dem weißen Pferd Bataille? Sind sie denn nicht die fast letzten Menschen?

Und völlig zurecht tritt in diesem Moment *Schlafgänger*, ihr zweiter Roman, an die Rampe des Theaters der Gegenwartsdiskurse: »Who's there?« fragen dort, nach Shakespeare, die Stimmen einer Übersetzerin, eines Logistikers und eben all jener, die an den Grenzen der Länder, Sprachen, Wahrheiten operieren. Wir Leser geraten in ein nächtliches Labyrinth der Heimatlosigkeit und all der Ungerechtigkeiten, die mit den Migrationsbewegungen auf dem europäischen Kontinent, aber auch weltweit, einhergehen. Es sprechen nicht die Schlafgänger selbst, die ohne Wohnung und illegal in einem fremden Land arbeiten. Ihre Geschichten sind die Leerstelle, der Negativabdruck des Sprechens unserer in Sicherheit lebenden Verwandten.

Dorothee Elmiger

Natürlich ist es töricht

Dankesrede zum Nicolas-Born-Preis 2022

– seit der *Nachricht aus Niedersachsen*, wie ich sie für mich nannte, spazierte ich über verfrüht von den Bäumen gefallene Pflaumen, verkümmertes Obst, das die Möglichkeit der Bäume überstiegen hatte, ich sah helle Felder vor den Fenstern der ICEs, als brannten sie, als hätten sie gerade noch gelodert, und so war es ja irgendwie auch, ich las, drei Schweizer Bauern hätten das Wasser für ihre Kühe dieses Jahr von einem Helikopter geliefert bekommen; sofort hatte ich sie vor Augen, die auf 1632 Metern über dem Meer nah beieinanderstehenden Tiere im Abwind des Superpumas, die Köpfe nervös in die Höhe gereckt, und zwischen ihnen der Bauer im blauen Overall, der den Helikopter mit seinen Armen dirigiert. Ich war im Grunde nicht schlecht gelaunt.

Oder anders: Am Tag des *Anrufs aus Niedersachsen* stehe ich am Fenster eines Hotels an der Urania in Berlin, unter mir der unendliche, brausende Verkehr auf der achtspurigen Straße, zu meiner Linken, weit weg,

die hohen Hotels am Alexanderplatz. Schön sieht das aus, nachts, und hin und wieder gondelt die hell leuchtende, doppelstöckige M29 vorbei, in der ich früher zur Universität gefahren bin. In der U-Bahn an diesem Tag oder am nächsten auf dem Infobildschirm das tägliche Zitat, heute von Marie Luise Kaschnitz, die gesagt oder geschrieben haben soll: »Der Dichter ist das Sprachrohr der Ratlosigkeit seiner Zeit.«

Und dann, als ich die Stadt Richtung Frankfurt verlasse und am Südkreuz stehe, fällt ein Mann am Bahnsteig gegenüber aufs Gleis, kurz bevor der Regionalexpress nach Angermünde eintrifft, völlig geräuschlos fällt er, und im Fallen überschlägt sich sein Körper einmal, dann bleibt er liegen, seltsam unversehrt, und ich stehe an der Bahnsteigkante, alarmiert und wach, aber ohne einen Finger zu rühren. Wir warten auf den Zug nach Frankfurt. Es ist heiß. Niemand sagt etwas. Aber einer springt dann doch kurzerhand aufs Gleis, der kann das, er umgreift den Oberkörper des Mannes von hinten, Digger, sagt er, und zerrt ihn über den Schotter und hoch auf den Bahnsteig, als der Regionalexpress schon in der Ferne auftaucht. Und dann taucht

Kathrin Dittmer

Unsichere Orte

Laudatio auf Yade Yasemin Önder

Furios ist ein Wort, das passen kann für Yade Yasemin Önders ersten Roman. Im Sinne von mitreißend.

Wenn man so viel lesen will und muss wie ich, besteht eine gewisse Gefahr darin, irgendwann Texten nicht mehr gerecht zu werden und – *déformation professionnelle* – bestenfalls mit Gleichmut an jedes Buch heranzugehen. (Von anderen Verfehlungen oder gar Überhebungen will ich lieber schweigen!) Also bemühe ich mich um Aufmerksamkeit und Frische beim Lesen. Das ist nicht immer leicht.

Doch dann kommt ein Stück Literatur, in dem schon der erste Satz umwerfend ist. Ich schlage *Wir wissen, wir könnten, und fallen synchron*, dessen surreal poetischer Titel mich schon angezogen hatte, auf, und kippe aus der Betrachtung direkt in den Orbit der Welt, die Yade Yasemin Önder geschaffen hat. Oder, um genauer zu sein: In die Welt, die ich lesen darf. Wo lande ich? Auf einer Wiese, in einem

Jahr, an das ich mich ziemlich genau erinnere. Da beginnt Yade Yasemin Önders Roman:

»An einem Tag ein Jahr nach Tschernobyl wurde ich auf einer Wiese geboren. Geschrien haben muss ich lang, und dunkel war meine Stimme schon bei der Geburt, sagte man mir.«

Das also die ersten beiden Sätze. Die Wiesen waren in diesen Tagen unsichere Orte, Nahrung verdächtig. Ich war schon Studentin und damals scherzten wir rau: »Du kannst ruhig alles essen, nur besser nicht ins Gras beißen«. Gras, Obst, Pilze wurden gemieden. Milch weggeschüttet.

Doch die Familie der Ich-Erzählerin im Buch siedelt im Gras:

»Auf die Wiese hat mein Vater eine Dreizimmerwohnung gebaut und meine Mutter bestand nicht auf einer Badewanne. Die Gegenstände stellten wir auf Grashalme und Moos, und das Wetter tat sein Übriges: Ausgebleicht waren alle von der Witterung, vor allem die aus Holz. Die

Yade Yasemin Önder

Eine Basis zum Schreiben

*Dankesrede zum
Nicolas-Born-Debütpreis 2022*

Ich freue mich so sehr über den Nicolas-Born-Debütpreis und möchte mich dafür herzlichst bei Ihnen Frau Dittmer, der restlichen diesjährigen Jury und dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Herrn Björn Thümler, bedanken. Die Förderung von oft finanziell prekär lebenden Autor*innen ist so wichtig und richtig, denn sie gibt ihnen eine monetäre Basis zum Schreiben. Die meisten können eben nicht vom Schreiben leben, sodass sie Jobs machen müssen, die sie wieder vom Schreiben, Recherchieren, vom Eintauchen in die Welt der Literatur abhalten. Mit 10.000 Euro, so rechnen viele, kann ich ein paar Monate schreiben und meine Wohnung finanzieren, bis ich wieder arbeiten muss. So geht es auch mir. Ohne Ihre großzügige Unterstützung hätte ich jetzt wieder jobben müssen und dementsprechend nicht die Mittel und die Zeit, mich einem neuen Projekt zuzuwenden. Dafür bin ich so dankbar.

In solch einer Förderung steckt aber auch eine emotionale Unterstützung.

Wir Autor*innen – das gilt sicher nicht für alle, aber für sehr viele – zweifeln ständig an unserem Schaffen, schließlich ist Literatur eine Erfindung, die aus dem Selbst kommt, die man in seinem stillen Kämmerlein jeden Tag aufs Neue vor sich rechtfertigen muss, und an manchen Tagen sitzt man da und findet alles schlecht, was man da fabriziert hat, oder es fällt einem einfach gar nichts ein. Selbstzweifel und Schaffenskrise sind meine ständigen Begleiter. Eine Auszeichnung wie den Nicolas-Born-Debütpreis zu erhalten, lässt mich wissen, dass Sie als Jury und Sie als Minister in mich investieren. Das gibt mir natürlich das Gefühl, dass meine Arbeit wertgeschätzt und für gut befunden wird, was mir wiederum hilft, die nervigen Begleiter Selbstzweifel und Schaffenskrise etwas abzuschütteln.

Ich danke der Jury aber auch, weil sie mit meinem Roman einen etwas unkonventionelleren Text ausgewählt hat. Im Literaturbetrieb setzt es ein Zeichen, es wird wahrgenommen, wenn ein nicht sofort zuordenbarer Text einen Preis erhält. Es ermutigt diejenigen Autor*innen, die eher aus der Lyrik kommen, oder aus dem Theater (so wie ich), die Gattun-